Revolutionäre, wo seid ihr geblieben?

Die Erinnerung an den Herbst 1989 verträgt keine Anbetung. Wir waren keine Helden, wir hatten Angst. Dass aus dieser Angst eine Revolution werden konnte, ist die Geschichte, die es zu erzählen lohnt. Denn heute brauchen wir sie wieder so dringend: Revolutionäre für die Demokratie

Von Friedrich Schorlemmer

Die älter werdende Generation steht stets in der Gefahr, den Jüngeren ein mäkliges »So nicht!« zuzurufen und sie mit der Keule eigener Lebenserfahrung zu traktieren. Wer den Kindern und Enkeln vorwirft, was sie nicht tun, aber dringend tun müssten, nimmt wohl seine eigene Sicht auf die Welt zu wichtig. Ich frage mich oft: Was heißt das für das Erbe der Friedlichen Revolution? Die »Generation ’89« muss sich davor hüten, nachfolgenden Generationen immer wieder dieselben Heldengeschichten vom mutigen Aufbruch und den Schrecken der Stasi zu erzählen. Stattdessen wäre es nötig, ehrlich zu sagen, wie oft wir resigniert waren, wie oft wir schwiegen, wo wir hätten reden sollen. Und wie sehr uns die Angst trieb, unangenehme Konsequenzen tragen zu müssen und zugleich nichts zu erreichen. Außerdem bewegte uns die Perspektive »Abhauen« statt »Widerstand leisten«. Abertausende verließen denn auch das Land mit der Erwartung eines materiell besseren Lebens. Die Diktatur produzierte viel Anpassung. Nun sind wir alle im Reich der westlichen Freiheit, die nach ganz eigenen Anpassungsmechanismen funktioniert. Da begegnen einem neue: zum Beispiel der Mechanismus, am besten für nichts zu stehen, um allen gefallen zu können. Elegante Schnellaufsteiger, junge, geschmeidig auftretende Glattgesichter in Nadelstreifen, verharren da gern in vornehmer Distanz zu all den Welt-Problemen, die andere unglücklich, wütend, traurig und widerständig machen. Party feiern, sich entspannt hinsetzen, statt sich mühevoll für andere einzusetzen: Das ist ihr Credo. Natürlich, der Job ist wichtig, das Geld ein Lebensthema. Und so wird schon mal ein jugendlicher abgewählter Gesundheitsminister zum Lobbyisten bei der *Allianz*.

Anpassung hat auch ein resignatives Gesicht. »Was kann ich schon ändern? Ist doch sowieso ganz egal, wer regiert! Warum soll ich da wählen gehen? Wieso soll ich mich für irgendwas engagieren? Was hätte ich denn davon?« Es sind nicht nur Junge, sondern viele Ältere, die sich in ihre kleine Privatwelt zurückgezogen haben. Die nichts mehr wollen, nichts mehr fordern, aber eine Meckerkultur pflegen, die den Geist der Freiheit zerstört. Wo sind die Ziele, die lohnen, begeistern, überzeugen, mitreißen? In Zeiten der sich anbahnenden Klima-Katastrophe, der Drohnen-Kriege und entpersonalisierten NSA-Bespitzelung sind sie, zugegeben, nicht leicht zu finden. Doch eine ziellose Gesellschaft, die nicht nach ihrem Mehr-Wert fragt, wird ausgehöhlt. Da lassen wir in einem reichen Land und einem vereinigten Europa zu, dass junge, gut ausgebildete oder mit gutem Erfolg

studierte Leute sich am Anfang ihres Berufsweges als Nichtgebrauchte, als von niemandem Erwartete vorkommen. Arbeit als Verantwortung und als Sinnbeschaffung, als Verbindlichkeit und als Kreativität, als Last, Lust und Stolz brauchen diese jungen Leute! Und wir brauchen sie als wirklich Gebrauchte.

Heute fehlt uns eine verbindende und motivierende Idee, eine geistig-kulturelle Antriebskraft, die ihr Wofür und ihr Wogegen, ihr »Ja« und ihr »Aber« gemeinsam benennen kann. Der giergetriebenen neoliberalen Weltgesellschaft wäre – gewissermaßen nach dem Ende des real nie existierenden Sozialismus – eine Gesellschafts-Idee gegenüberzustellen, die das Glück und die Freiheit aller anstrebt. Altruistisch, doch ohne das Glücksbedürfnis des Einzelnen zu vernachlässigen. Der Bart ist (zwar) ab – doch weiter ist mit Karl Marx von 1848 eine Welt anzustreben, in der die freie Assoziation freier Individuen Gestalt annehmen kann. Eine Welt, in der Glück und Freiheit des Einzelnen die Voraussetzung sind für Glück und Freiheit aller. Nie wieder umgekehrt. Ihr Kinder und Enkel der Friedlichen Revolution in Deutschland Ost und West: Macht etwas aus dem, was wir vorbereitet haben, indem wir einer Allmachtspartei das Handwerk gelegt und die Entfaltung des Einzelnen ermöglicht haben!

Wir wollten nicht alles wegwerfen

Es ist legitim, skeptisch gegenüber jeglicher mythischen Überhöhung jenes Massenprotestes vor 25 Jahren zu bleiben und wahrzunehmen, dass es vor allem ausdauernde Minderheiten waren, die entschlossen widerstanden haben. Es dauerte bis 1989, ehe Massen sich spontan den Demokratie Einfordernden anschlossen. Sie waren der Entmündigung und Entwürdigung endlich überdrüssig geworden. Doch was die, die die Friedliche Revolution schon lange wollten, zuvor an Erkenntnis gewonnen hatten, war dies: Nie zuerst fragen, ob Engagement erlebbaren Erfolg bringt, sondern ob es richtig und wichtig ist, was man denkt und tut! Die meisten Akteure wollten nicht alles wegwerfen, was diese kleine DDR als Sowjet-Produkt des deutschen Raub- und Vernichtungskrieges ausgemacht hatte. Es gab Gutes, das wir bewahren wollten für eine Zeit nach der Revolution. Dazu gehörte, die Arbeit hochzuschätzen, die Kultur zu fördern, Bildung für alle möglich zu machen. Dazu gehörte die Allgegenwart bezahlbaren Wohnraums, billiger Grundnahrungsmittel und eine umfassende, breitflächige Gesundheitsvorsorge. Aber wir wollten endlich keine ideologische Indoktrination mehr, keine Gedankenzensur, keinen massenhaften Häuserverfall, keine Einmauerung, keine Subvention der Faulheit, keine Massenbespitzelung!
Erinnerung kann bestärken: Der Kampf um Freiheit und Selbstbestimmung fand seinen Symboltag im 9. Oktober 1989 in Leipzig. Als keiner wusste, ob geschossen wird – und die Menschen dennoch mutig auf die Straße gingen. Ohne diesen 9. Oktober wäre es nicht zu einem 9. November gekommen, zu jenem Tag, an dem die Mauer fiel. Ohne die selbsterrungene Freiheit von der

kommunistischen Herrschaft wäre es auch nicht zur Einheit gekommen. Erst die Freiheit, dann die Einheit! Wiedergewinn von Selbstbewusstsein und Würde, mitreden und mitgestalten können und den Mut haben, sich seines eigenen Verstandes ohne bevormundende Anleitung anderer zu bedienen: Das war unsere Revolution! So gehört dieser Leipziger Montag zu den Glückstagen deutscher Geschichte. Erinnern wir uns an diese friedliche Selbstermächtigung. Wir sind das Volk!

Demokratie verträgt keine Distanz

Aber den »neuen Atem« weitergehender Reform haben wir verpasst. Wir erleben zu wenig Mut zur Freiheit, keine gerechte Gesellschaft, keine solidarische Welt. Da bleibt noch viel einzulösen! Zumal die pure Selbstbestätigung der »Siegreichen« verhinderte, einen neuen Aufbruch im neuvereinigten Deutschland zu wagen. Die deutsche Einheit wurde stattdessen zur Übernahme der DDR in das Gesellschaftsmodell West. Wie viel Idealismus, wie viel Wille zur Reform des Sozialismus, wie viel Freiheit blieb dabei auf der Strecke! Heute ist es unsere Aufgabe, die Demokratie zu gestalten. Das bleibt das wichtigste Erbe jenes revolutionären Umbruchprozesses vom Herbst 1989. Die Lehren der Geschichte werden zu Perspektiven der Geschichte in unserem gemeinsamen europäischen Haus. Daran kann die nächste Generation andocken. Demokratie verträgt keine Distanz, noch weniger eine Haltung der Verachtung
ihr gegenüber. Sie verdient Mitwirkung. Freiheit ist schneller verloren als wiedergefunden! Deshalb heißt es im Oktober 2014: Von Hongkonger Studenten lernen heißt heute die Freiheit lernen! Ganzen Einsatz zu wagen, ohne
sich des Erfolges sicher zu sein, und zwar so, dass möglichst alle mitkommen: Das ist Revolution.

Friedrich Schorlemmer, geboren 1944 in Wittenberge, evangelischer Theologe und Publizist, war einer der Vordenker der Friedlichen Revolution. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen für sein Engagement und seine Essays zu Friedens- und Konfliktfragen.

Leipzig, 17. Oktober 1989: Mehr als 100 000 Menschen protestieren an diesem Tag gegen die SED-Diktatur. Massendemonstrationen nach den Friedensgebeten prägen Leipzig und viele andere DDR-Städte bis zum Mauerfall im November

»Wir sind das Volk«: Die zentrale Botschaft der Friedlichen Revolution von 1989 wird am 9. November 2012 mit einem Facadeprinter auf eine Berliner Mauer gedruckt. Die Kunstinstallation – erdacht vom »Farbwerte-Projektbüro für schwarz-rot-goldene Angelegenheiten« und von »Sonice Development« – erinnert an die friedlichen Demonstranten und ihren Kampf für Freiheit
Wo sind die Ziele, die lohnen, begeistern, überzeugen, mitreißen?